Ungleichheit beginnt beim Essen

Kinderarmut Benachteiligte Kinder sind schnell auch gesundheitlich schlechter dran.

Tübingen. Wie Armut sich auf Gesundheit und Wohlbefinden von Kindern und Jugendlichen auswirkt – darüber informierte das 13. Tübinger Sozialpolitische Fachforum am Dienstagabend. Kinder stehen heutzutage vielfach unter Druck, sagte Matthias Hamberger, Vorsitzender des Paritätischen Kreisverbandes, im Saal der Martin-Bonhoeffer-Häuser vor etwa 60 Interessierten. „Depressionen infolge von Leistungsdruck treiben Kinder in den Suizid. Sie sind zu dick. ADHS nimmt rasant zu.“ Doch es gebe Kinder und Jugendliche, die noch zusätzliche Belastungen verkraften müssen, so der Diplom-Pädagoge.

Fast zwei Millionen Kinder in der Bundesrepublik leben in Familien, die Hartz IV beziehen, berichtete Antje Richter-Kornweitz, Fachreferentin für Soziale Lage und Gesundheit in Niedersachsen. Weitere 14,7 Prozent lebten an oder unter der Armutsschwelle, sagte die Armutsforscherin, die auch Präventions- und Handlungsstrategien entwickelt.

Als arm gilt, wer weniger als 60 Prozent des monatlichen Durchschnittseinkommens zur Verfügung hat. Für einen Single liege die Grenze bei 1055 Euro, bei einer Familie (zwei Erwachsene,

zwei Kinder) bei 2215 Euro. Allein in Baden-Württemberg lebten 46 Prozent der Schulkinder länger als drei Jahre von Hartz IV, so Richter-Kornweitz. Langzeit-Armut könne sich auf Gesundheit, Bildung und soziokulturelle Teilhabe auswirken – und damit auf die Entwicklung der Kinder, warnte sie. Deren körperliche und kognitive Entwicklung könne betroffen sein, aber auch die psychische Stabilität. Überproportional gefährdet seien Kinder im frühen Lebensalter.

Das Recht auf Wohlbefinden

Die Arbeitslosigkeit der Eltern belastet auch die Kinder: Sie machten sich Sorgen um ihre Eltern, um ihre Schulnoten und hätten eher Angst vor Gewalt, so Richter-Kornweitz. Zukunftspläne seien schwierig, wenn man länger in Armut lebt: „Es entsteht so eine innere Verzweiflung und Hoffnungslosigkeit, die manchmal über Generationen weitergegeben wird.“

Geringe Handlungsspielräume durch Geldknappheit könnten zu sozialer Isolation führen. In Baden-Württemberg lebten vor allem Alleinerziehende oder Familien mit drei und mehr Kindern unterhalb der Armutsschwelle.

Die Politik müsse Bedingungen dafür schaffen, dass alle Kinder und

Jugendlichen gesund aufwachsen, forderte Richter-Kornweitz. Nach der Definition der Weltgesundheitsorganisation (WHO) haben sie ein Recht auf „ein umfassendes körperliches, seelisches und soziales Wohlbefinden“, sagte die Armutsforscherin. Dazu gehöre auch, die eigenen Lebensumstände beeinflussen zu können, und die Chance, sich als vollwertiges Mitglied der Gesellschaft zu erleben.

Arme Kinder seien auch bei Ernährung und Bewegung benachteiligt: Den Bewegungsempfehlungen der WHO entsprächen derzeit nur gut 22 Prozent der Mädchen und gut 29 Prozent der Jungen: mindestens 60 Minuten täglich körperlich aktiv zu sein (bei einer mäßigen bis anstrengenden körperlichen Tätigkeit). Von Sportvereinen hörte die

Referentin, dass manche Kinder schnell wieder wegblieben. Dahinter steckten mitunter ganz sportferne Gründe: Die Familie habe kein Auto (um sich an Elternfahrdiensten zu beteiligen), das Kind keine Sportklamotten. Das Außengelände von Schulen oder Tageseinrichtungen sollte Lust auf Bewegung machen: als grüne Wildnis mit Hügeln, Hindernissen und Verstecken, „keine langweilige Wiese“.

Wer wenig Geld hat, achte beim Lebensmitteleinkauf eher auf Sattmacher und Preis als auf gesundes Essen. Und nicht in jedem Wohnumfeld sei „wirklich frisches Obst und Gemüse“ verfügbar. Richter-Kornweitz rät: Ein Schulkiosk sollte keine Süßigkeiten anbieten, dafür aber gesunde Brötchen, lecker präsentiert. *Dorothee Hermann*

Der Süßigkeiten-Automat in der Schule

Das Schulfrühstück bringt die Tübinger Schulleiterin Lydia Prakash von der Grundschule Winkelwiese/Waldhäuser Ost ins Grübeln: Die einen haben Obst- und Gemüsehäppchen dabei, die anderen süße Teilchen. Die städti-

sche Familienbeauftragte Carolin Löffler erspähte in der Mensa Uhlandstraße einen Automaten mit Süßigkeiten und zuckerhaltigen Limonaden, sagte sie beim Sozialpolitischen Forum. Löffler sieht noch weitere Auf-

gaben für die Stadtverwaltung: „Wie muss die Stadt gestaltet sein, damit Bewegung Spaß macht?“ Idealerweise sollten Kinder auch selbstständig zu Tageseinrichtungen und Schulen gelangen können.